

Inhalt

Einleitung.....	7
I. GESCHLECHTERPOLITIKEN UND PRAKTIKEN DER LEBENSFÜHRUNG	
<i>Nadine Schicha</i>	
Geschlechterkonstruktionen und bürgerliche Kultur – Campes Jugendratgeber im Vergleich.....	19
<i>Birgit Bütow</i>	
Gender trotz(t) Entgrenzungen? Analysen zu Jugend, Alter und Geschlecht.....	31
<i>Michael May</i>	
Männlichkeiten und Praktiken der Lebensführung.....	45
<i>Christine Thon</i>	
Privatisierung des Politischen? Junge Frauen und Geschlechterpolitik.....	59
II. VON DER ‚SEXUELLEN REVOLUTION‘ ZU „GERMANY'S NEXT TOPMODEL“	
<i>Meike Sophia Baader</i>	
‚68‘ als Kulturrevolution im Fokus erziehungs- wissenschaftlicher Geschlechterforschung.....	73
<i>Karla Verlinden</i>	
„Wir können [...] nicht auf die Zeit nach der Revolution warten!“ Frauen in der Studentenbewegung.....	89
<i>Christin Sager</i>	
„Von der Schamlosigkeit zur Unschuld“. Die moderne Inszenierung kindlicher Unschuld.....	101
<i>Anna Stach</i>	
Ist „Germany's Next Topmodel“ emanzipiert? Zur Modellierung eines ‚weiblichen Arbeitssubjekts‘.....	115

III. VERGEGENWÄRTIGUNG DES NATIONALSOZIALISMUS UND JUGENDKULTURELLE PRAKTIKEN

Alexandra Flügel

Nationalsozialismus und Holocaust als Thema in der Schule.
Geschlechtsspezifische Formen der Erinnerung an die
nationalsozialistische Vergangenheit 131

Wiebke Dierkes

Geschlechterpolitische Implikationen antisemitischer Artikulation
unter Jugendlichen 145

Niels Neumann

Braune Emanzipation?
(Selbst-)inszenierungen rechtsextremer Weiblichkeit(en)..... 157

Sophie Schmitt

Konkurrenzkampf und Fürsorge: Geschlechtsspezifische
Sozialisation als Erklärungsfaktor für Rechtsextremismus..... 171

IV. DEMOGRAPHISCHE ENTWICKLUNG, ERWERBSARBEIT UND FAMILIENPOLITIK

Katharina Walgenbach

Jugend, Geschlecht und ‚Generationengerechtigkeit‘ im
Demographischen Wandel 191

Anke Spies und Lalitha Chamakalayil

Von ‚vermummten‘ Mädchen und ‚Paschas‘ – das
Zusammenspiel der Differenzlinien Ethnie und Geschlecht
am Beispiel der Babysimulationspraxis..... 207

Ute Karl

Gender als interdependenter Kategorisierungsprozess im
Jobcenter im Bereich der Unter-25-Jährigen..... 221

Sabine Toppe

„Väter wie Mütter wollen ihre Fähigkeiten am Arbeitsmarkt
Entfalten können“ – Familienleitbilder in Armutsdiskursen
und ihre Bedeutung in Debatten über zeitgemäße Fürsorge
und Bildung..... 239

AutorInnen und Herausgeberinnen 255

Einleitung

Wenn Geschlechterverhältnisse öffentlich thematisiert werden, geschieht dies häufig im Modus der Entpolitisierung, insbesondere dann, wenn die Kategorie Geschlecht als Eigenschaftsbestimmung verwendet wird, um Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu renaturalisieren. Geschlechterverhältnisse für sozial und kulturell zu halten, wird dabei nicht mehr zum Anstoß für eine Auseinandersetzung mit Ungleichheitsverhältnissen, sondern dient der Vergewisserung naturalisierter Identitäten. Im neoliberalen gesellschaftlichen Konsens verliert die Kategorie Geschlecht ihren kritischen Gehalt und wird in Form des 'gender mainstreaming' oder des 'diversity management' zu einer Variablen für die Optimierung von Karriereverläufen und Unternehmensführungen. Beide Ansätze tragen zu einer Entpolitisierung der Diskussion um die soziale Relevanz von Geschlecht bei und haben tendenziell den Effekt, Kritik zum Verschwinden zu bringen.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes, die auf die Jahrestagung 2009 der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) zurückgehen, suchen nach Ansatzpunkten zur Wiedergewinnung kritischer Perspektiven in der erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung, indem sie aktuelle wie historische Selbstbilder und Praktiken in den Blick nehmen. Welche geschlechterpolitischen Implikationen stecken in scheinbar unpolitischen Formen der Lebensführung und der Selbstinszenierung? Wie werden dabei die Kämpfe der Frauenbewegungen erinnert, verdrängt oder auch erneuert? Erfahrungen aus der Geschichte sozialer Bewegungen werden zwischen den Generationen thematisiert, verarbeitet und wirken in den heutigen Selbstbildern von Frauen und Männern nach. Begreift man die Erinnerung an die Kämpfe in sozialen Bewegungen als politischen Bildungsprozess, dann liegt in der kritischen Rekonstruktion dieser Kämpfe ein Element für die Repolitisierung von Geschlecht.

Die politische Kultur unserer Gesellschaft ist stark auf die Art und Weise bezogen, wie Zeitgeschichte repräsentiert und wie dabei das Verhältnis zum Nationalsozialismus bestimmt wird. Die Kategorie Geschlecht wird im Zusammenhang von Geschichtsvermittlung eher vernachlässigt, entfaltet jedoch ihre Wirkung immer dann, wenn es um Identitätsbestimmungen und Opfer-Täter/innen-Positionierungen geht. In Jugendkulturen, die sich ideologischer Anleihen aus dem Nationalsozialismus bedienen, werden rassistische geschlechtliche Rollenmuster aufgegriffen, verfestigt, aber auch modifiziert in

Richtung ‚moderner‘ Weiblichkeit. Eine zeitgeschichtlich reflektierte Geschlechterdebatte bietet hier Anknüpfungspunkte für eine kritische Bildungsarbeit.

Die in der feministischen Theorie vielfach diskutierte ‚doppelte Vergesellschaftung‘ (Regina Becker-Schmidt) von Frauen durch Erwerbsarbeit und Familie wird zunehmend im Zusammenhang demographischer und soziokultureller Entwicklungen thematisiert, ohne an die Erkenntnisse feministischer Vorläuferinnen anzuknüpfen. Demographie dient immer mehr der Rechtfertigung patriarchalischer Rollenmuster und bietet ein weiteres gesellschaftlich relevantes Feld für eine politisierte Geschlechterdebatte. Dabei sind aktuelle Verschärfungen sozialer Ungleichheiten im Zusammenhang mit der Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit in den Blick zu nehmen. Wie werden Männer und Frauen in dieser Debatte adressiert und positioniert? Berufstätigkeit und Karriere sind zu den entscheidenden Faktoren für eine erfolgreiche Lebensführung geworden und werden sowohl Männern wie Frauen abverlangt. In der Familie, die nach wie vor als nicht zu hinterfragende (heterosexuelle) Lebensform für eine funktionierende Gesellschaft gilt, ist dagegen die geschlechtliche Arbeitsteilung – trotz der ‚Erfolgsbilanz‘ der Vätermonate – nahezu ungebrochen.

Im Kontext kritischer Geschlechterforschung wurde eindrücklich herausgearbeitet, dass die Bedeutungen von Geschlecht historisch und kulturell variieren, immer wieder neu hergestellt werden (müssen) und dabei umkämpft sind. Diese Erkenntnis war und ist von der Hoffnung begleitet, dass Geschlechterhierarchien damit nicht mehr so leicht aufrechtzuerhalten sind, dass eine grundlegende Veränderung möglich ist. Die Betonung der Veränderbarkeit rückte womöglich eine andere Erkenntnis zeitweise zu sehr in den Hintergrund: Geschlechterordnungen erweisen sich als seltsam beharrlich und vielfältig institutionell abgestützt.

Wie verschränken sich Geschlechter- und Generationenverhältnisse miteinander, wenn es um die Überlieferung ‚gesellschaftlicher Erfahrungen‘ mit Geschlechterarrangements geht, einschließlich der darauf bezogenen feministischen Kritik? Was bedeutet es, wenn junge Frauen und Männer heute mit ‚Geschlechtergrenzen‘ für ihr eigenes Leben, für ihre eigene Generationengruppe oft gar nicht mehr rechnen, um dann davon sozusagen überrumpelt zu werden? Brauchen kritische Thematisierungsmöglichkeiten aktueller Geschlechterverhältnisse zuallererst einen ‚Dialog zwischen den Generationen‘?

Der vorliegende Band versammelt Beiträge von Autorinnen und Autoren, die verschiedenen Generationengruppen angehören. Die Auseinandersetzung mit Erfahrungen der Kritik an Geschlechterverhältnissen wird in einigen Aufsätzen explizit geführt, in anderen Beiträgen klingt sie eher zwischen den Zeilen an. Der Band gliedert sich in vier Teile:

1. Geschlechterpolitiken und Praktiken der Lebensführung

Mit Joachim Heinrich Campes „Theophron“ und dem „Väterlichen Rath“, zwei Ratgebern für die männliche und die weibliche Jugend, unterzieht *Nadine Schicha* zwei Bestseller des 18. und frühen 19. Jahrhunderts einer Relektüre. In der Frauen- und Geschlechterforschung sind beide Werke bislang ausgesprochen einseitig und auch nicht im Vergleich interpretiert worden. Campes Entwurf einer ‚weiblichen Bestimmung‘ zur ‚Hausfrau, Gattin und Mutter‘ wurde bisher ausschließlich unter repressions-theoretischen Gesichtspunkten wahrgenommen, während der Lebensentwurf des männlichen Jugendlichen eine eher positive Konnotation erhielt, da er sich durch Teilhabe am gesellschaftlich-politischen Leben und Selbstbestimmung auszeichne. Schicha geht der Frage nach, inwieweit beide Ratgeber ‚anders‘ gelesen werden können. Sie fragt danach, ob sich in der ‚weiblichen Bestimmung‘ auch Tendenzen ausfindig machen lassen, die die Artikulation und Durchsetzung eigener Belange und Bedürfnisse möglich machten und ob der männliche Lebensentwurf nicht auch einer Reihe von Zwängen und Pflichten unterlag.

Birgit Bütow skizziert in ihrem Beitrag widersprüchliche Bedingungen des Aufwachsens von Mädchen und Jungen in einer Gesellschaft, in der aufgrund erodierender Orientierungsschemata die Anforderungen zur Bewältigung von Übergängen und zur Konstruktion von Identität für beide Geschlechter deutlich gestiegen sind. Die Autorin referiert empirische Befunde zu (Re-)Traditionalisierungs- und Beharrungstendenzen im Geschlechterverhältnis, untersucht die Bedeutung von Jugendkulturen und Peers bei der Konstruktion von Geschlecht und arbeitet am Beispiel des HipHop als männlich konnotiertem Sozialraum heraus, welche Strategien Mädchen in der Szene im Umgang mit offen sexistischen Texten entwickeln. Neben denen, die sich mit dem Inhalt der Texte identifizieren, gibt es diejenigen, die sich mehr oder weniger offen davon distanzieren, oder die Inhalte schlichtweg umdeuten. Obwohl die Mädchen in diesen jugendkulturellen Zusammenhängen und Sozialräumen Diskriminierungen erleben und selbst an der Reproduktion institutionell verankerter Ungleichheitsverhältnisse beteiligt sind, begreift Bütow sie als „Expertinnen des Veränderns, Modulierens und Experimentierens mit Geschlecht,“ es sei „ihre Form der Bewältigung von Übergängen und Diffusionen, von Zugehörigkeit und Abgrenzung.“

In einer Perspektive kritischer Männerforschung begibt sich *Michael May* auf die Suche nach einem ‚Schlüssel‘ zur männlichen Lebensführung. Dabei setzt er sich mit dem empirischen Problem auseinander, dass eine beobachtbare Lebenspraxis nicht unmittelbar auf das dahinterliegende Konzept der Lebensführung schließen lässt. May ist deshalb – mehr als an habitustheoreti-

schen Deutungen – an der Analyse von ‚Reproduktionscodes‘ im Sinne des britischen Sozialhistorikers Edward P. Thompson interessiert. Insbesondere das widersprüchliche Zusammenspiel unterschiedlicher Reproduktionscodes verweist auf die Schwierigkeiten, Konflikte und Dilemmata der Lebensführung unter Bedingungen der ‚Entfremdung‘, für deren ‚Bewältigung‘ sich die Subjekte wiederum der Reproduktionscodes bedienen. Am Beispiel einer Gruppendiskussion mit zehn jungen Männern, die einer losen Peer group aus einem ehemaligen Arbeiterquartier angehören, diskutiert Michael May die darin deutlich werdenden Thematisierungsweisen und Selbstverständnisse von Männlichkeit.

Mit der Infragestellung einer „Privatisierung des Politischen“ setzt sich *Christine Thon* auseinander. Die Diagnosen einer entpolitisierten jüngeren Frauengeneration reflektiert sie unter dem Gesichtspunkt veränderter biographischer Handlungsfähigkeit. Anhand biographischer Interviews mit Frauen verschiedener Generationen gewinnt sie Einblicke in unterschiedliche Sichtweisen auf Autonomie und Akteurinnenschaft, die zunehmend individualisierend und weniger hinsichtlich von Strukturen und Machtverhältnissen angeeignet werden. Anstatt aber daraus eine Tendenz zur Entpolitisierung abzuleiten, interessiert sich Thon für aktuelle Bedingungen von Subjektivierung und fragt, wie Subjekte heute politische Subjekte sein können. Anknüpfend an subjektkritische politische Theorien plädiert sie für die Dekonstruktion politischer Akteurinnenschaft.

2. Von der ‚sexuellen Revolution‘ zu ‚Germany's Next Topmodel‘

Dass die ‚68er-Bewegung‘ sowohl in geschlechter- als auch in erziehungswissenschaftlicher Hinsicht bislang kaum erforscht ist, wird gleich in zwei Beiträgen des Bandes thematisiert. Ausgehend von der aktuellen Forschungslage zu ‚68‘ arbeitet *Meike Sophia Baader* den von der pädagogischen Historiographie ‚enteigneten‘ Beitrag von Frauen an der Erprobung alternativer Lebensformen jenseits der traditionellen Kleinfamilie und der Gründung der Kinderladenbewegung heraus. Die meisten der Themen, die unter der Parole „das Private ist politisch“ diskutiert wurden, können, so Baader, keinesfalls ad acta gelegt werden. Damals wie heute gehe der „Druck, neue Lebensformen jenseits des traditionellen Familienmodells“ zu praktizieren, „stärker von den Frauen aus, da sie sich davon einen Zugewinn an Freiheiten und Spielräumen versprechen.“ Ein Forschungsdesiderat sieht Baader in der internatio-

nal vergleichenden Aufarbeitung von Kinderfrage und Frauenbewegung. Auch die kritischen Anfragen der 68erinnen an die Konstruktionen von Männlichkeit seien von der Forschung bislang noch nicht aufgegriffen worden.

In der Diskussion um neue, alternative Lebensformen ging es auch um die Frage, wie denn eine ‚freie‘ Sexualität gelebt werden könne. *Karla Verlinden* untersucht diese Frage mit Hilfe narrativer Interviews und deren tiefenhermeneutischer Analyse. Bisherige Forschungsarbeiten zeichnen, so Verlinden, ein recht einseitiges Bild von Frauen in Bezug auf die Sexualitätsdebatte. Frauen würden fast ausschließlich als „Opfer männlicher Einstellung zum Sexuellen“ betrachtet. In den von ihr geführten Interviews finden sich jedoch Aussagen, die diese Sichtweise widerlegen: Die Frauen präsentieren sich im Nachhinein als „selbstbestimmte, freie Geschlechtswesen“. Dabei lassen sich u.a. Aspekte einer transgenerationalen Weitergabe von Botschaften ausmachen, deren Analyse Verlindens zukünftiges Forschungsinteresse gilt.

Christin Sager thematisiert, wie sich seit der frühen Neuzeit die Vorstellungen vom Kind als (a)sexuellem Wesen gewandelt haben. Dem Mittelalter war die Vorstellung vom Kind als sexuell unschuldigem Wesen noch fremd. Die Notwendigkeit der sexuellen Aufklärung von Kindern entstand erst in der Moderne und war die Folge des Ausschlusses von Kindern aus der Erwachsenenwelt. Über verschiedene Epochen hinweg lässt sich sowohl ein exzessives Sprechen über kindliche Sexualität (z.B. der Anti-Onanie-Diskurs der Aufklärung) als auch ein völliges Schweigen darüber ausmachen. Im 20. Jahrhundert zeichnet sich durch Reformpädagogik, Sexualreformbewegung, Sexualwissenschaft und Psychoanalyse ein ambivalenterer Umgang mit kindlicher Sexualität ab. Die 68er-Bewegung schrieb sich dann die ‚Befreiung‘ der kindlichen Sexualität auf die Fahnen. Die Analyse von Aufklärungsschriften aus dieser Zeit zeigt einen offenen Umgang mit Sexualität, der mit „einem radikalen Infragestellen traditioneller Rollenverständnisse sowie einer Kritik am eindimensionalen Konzept der Kleinfamilie und den damit verbundenen Zwängen“ einhergeht. Demgegenüber konzentrieren sich aktuelle Aufklärungsbücher, so das ernüchternde Fazit, auf die Darstellung elterlicher Sexualität im Kontext heterosexueller Kleinfamilien mit traditioneller geschlechtlicher Arbeitsteilung. Kindliche Sexualität, Sexualität älterer Menschen, Sexualität zwischen gleichgeschlechtlichen PartnerInnen werden nicht thematisiert.

Am Beispiel der Casting-Show „Germany's Next Topmodel“ geht *Anna Stach* der Frage nach, wie in dieser Sendung eine spezifische Arbeits- und Lernkultur körperintensiv in Szene gesetzt wird und welche sozialen Orientierungen und Selbstvorstellungen für ein jugendliches Fernsehpublikum – zu-

meist Frauen – angeboten werden. Unter dem Vorwand der Einübung in professionelle Arbeitssituationen werden Momente des „Obszönen und stereotyper Weiblichkeit“ inszeniert, die, so Stach, die Teilnehmerinnen und ihre Berufsbildungsprozesse entwerten. Darüber hinaus reaktiviere die Casting-Show mit dem Anspruch, dass die jungen Frauen sich sowohl den Expertenmeinungen als auch den Kundenwünschen vollständig unterzuordnen haben, Elemente eines „autoritären pädagogischen Verhältnisses, das durch Autoritätsangst und Härte gekennzeichnet ist.“

3. Vergegenwärtigungen des Nationalsozialismus und jugendkulturelle Praktiken

Alexandra Flügel untersucht die Wechselwirkungen zwischen dem gesellschaftlichen Diskurs zum Nationalsozialismus und dessen Thematisierung in der Grundschule. Sie setzt sich mit pädagogischen Verhaltenserwartungen im Zusammenhang eines moralisch aufgeladenen Gegenstandes auseinander und kritisiert pädagogische Machbarkeitsvorstellungen bei der Vermittlung einer Thematik, in der es um die Grenzen des Verstehens geht. Auf der Grundlage einer qualitativ-empirischen Studie zeigt Flügel, wie Grundschüler/innen Aspekte einer unerträglichen Vergangenheit versuchen in eine Balance zu bringen. Den Lehrenden fehle, so die Autorin, zumeist eine erinnerungskritische Perspektive. Geschlechterdifferenzen zeigten sich bei der Wahl der historischen Gegenstände, was aber nicht zu einer Geschlechterstereotypisierung in der geschichtsdidaktischen Forschung und Praxis führen sollte. Aus Flügels Sicht ermöglichen geschlechterreflektierende Ansätze das Verlassen von Stereotypen und die Erweiterung des Reflexionsspektrums.

Wiebke Dierkes fragt nach den geschlechterpolitischen Implikationen in aktuellen antisemitischen Ausdrucksformen unter Jugendlichen. Artikulationen von Antisemitismus erfolgen im Zusammenhang eines dichotomen Weltbildes, das von homogenen Kollektiven ausgeht und dichotome Positionierungen vornimmt. Die Kategorie Geschlecht dient darin der identitären Selbstvergewisserung, was Dierkes anhand kultureller Inszenierungen von Männlichkeit ausführt. Darin kommen der Wunsch nach Omnipotenz und ein klares Freund-Feind-Schema zum Ausdruck. Verstärkt wird die Männlichkeitsinszenierung durch die gesellschaftliche Provokationsfunktion des Antisemitismus. Möglichkeiten für eine antisemitismuskritische Bildungsarbeit sieht die Autorin in Ansätzen, die bei den Jugendlichen eine Auseinanderset-

zung mit eigener erfahrener Ungleichheit anregen, Männlichkeitsbilder in Frage stellen und zur Irritation einer bipolaren Einteilung der Welt beitragen.

Inwiefern ‚die rechte Szene‘ für Frauen attraktiv ist und wie Weiblichkeit in rechtsextremen Kreisen inszeniert wird, fragt *Nils Neumann* in seinem Beitrag ‚Braune Emanzipation?‘, der verschiedene Erklärungsansätze zu weiblichem rechtsorientiertem Engagement diskutiert. An seiner selbstreflexiven Annäherung an den Gegenstandsbereich wird deutlich, wie ein bereits erreichter Diskussionsstand (hier: der kritischen Geschlechterforschung in Bezug auf Rechtsextremismus) immer wieder erst rekonstruiert werden muss, um daran anknüpfend weiterführende Fragen untersuchen zu können. Als zu dominant erweisen sich offensichtlich die Bilder von Rechtsextremismus als ‚männlichem Phänomen‘. Mehrere Schichten verbreiteter Auffassungen sind abzutragen, um sich dem Phänomen ‚rechtsextremer Weiblichkeit‘ dann konkret auch empirisch annähern zu können.

Mit den Zusammenhängen von geschlechtsspezifischer Sozialisation und Rechtsextremismus setzt sich *Sophie Schmitt* auseinander. Sie diskutiert verschiedene sozialwissenschaftliche Erklärungsansätze und geht auf Unterschiede einer individualisierungs- und desintegrationstheoretischen Argumentation gegenüber feministischen Erklärungsmodellen und der Dominanzkulturhypothese ein. Der Analyse männerbündischer Strukturen und der Selbstorganisation von Frauen in rechtsextremen Szenen gilt Schmitts besonderes Interesse. Sie kritisiert geschlechtsneutrale Sichtweisen, weil dabei Sozialisationsbedingungen ausgeblendet würden, die für die Herausbildung rechtsextremer Denkweisen wesentlich seien. Im Rechtsextremismus, so ihre These, finde eine Suche nach Rollensicherheit statt. Ideologie und Praxis rechtsextremer Gruppen bedienen ein hierarchisches Selbstinteresse als Ausdruck gesellschaftlicher Dominanzideologie.

4. Demographische Entwicklung, Erwerbsarbeit und Familienpolitik

Katharina Walgenbach thematisiert den Diskurs um ‚demographischen Wandel‘ und ‚Generationengerechtigkeit‘ als (problematischen) Bestandteil der politischen Kultur und fokussiert dabei insbesondere die Sicht von Jugendlichen. Kritische Analysen einer ‚Demografisierung sozialer Probleme‘ werden in ihrem Beitrag mit Geschlechterperspektiven verknüpft – so lassen sich etwa die komplexen und spannungsreichen Beziehungen zwischen Bevölkerungs- und Gleichstellungspolitikern kennzeichnen. Vor dem Hintergrund der

Befürchtung eines zukünftigen Fachkräftemangels findet in den letzten Jahren eine Verschiebung von der Geschlechter- zur Familienpolitik statt, die das alte Problem der Vereinbarkeit von Elternschaft und Erwerbstätigkeit unter neuen Vorzeichen zu bearbeiten sucht. Ergeben sich in dieser Situation womöglich auch ‚historische Chancen‘?

Der von Walgenbach angeführte Befund, dass ein emanzipatorisches Konzept von Familie und ‚Muttersein‘ erst noch zu entwickeln sei, trifft in interessanter Weise auf den Beitrag der Kolleginnen *Anke Spies* und *Lalitha Chamakalayil* zu: Computergestützte Babysimulatoren sollen insbesondere jungen Frauen eine Elternschaft auf Probe ermöglichen und so vor allem frühe Schwangerschaften verhindern helfen. Spies und Chamakalayil können zeigen, dass über eine spezifische Kopplung von – unterstellten und inszenierten – Überforderungsszenarien mit einer Argumentation, die sich auf Kindeswohl und Kinderschutz bezieht, vor allem Mädchen in niedrig qualifizierenden Bildungsgängen öffentlicher Beschämung ausgesetzt werden. Damit wird deutlich, dass ‚erwünschte Elternschaft‘ nicht unabhängig von deren sozialer Verortung zu sehen ist. Die empirischen Befunde, auf die Spies und Chamakalayil sich in ihrer Darstellung stützen, verweisen überdies auf ‚pädagogische Rassismen‘ bzw. die Ethnisierung und Kulturalisierung jugendlichen Verhaltens durch die pädagogischen Fachkräfte. Die ebenfalls empirisch rekonstruierbaren Selbstethnisierungsprozesse auf Seiten der betroffenen Jugendlichen werden von diesen offenbar nicht zuletzt als Schutzstrategien gegen pädagogische Zumutungen eingesetzt.

Der Beitrag von *Ute Karl* nähert sich der Frage, wie Geschlecht als Kategorie Wirkung entfaltet, am Beispiel eines anderen Szenarios: Gespräche in Jobcentern mit Unter-25-Jährigen werden empirisch erforscht und – unter anderem – konversationsanalytisch ausgewertet. Auf der Grundlage der bisherigen Befunde entwickelt Karl die These, dass vergeschlechtlichte Kategorisierungsprozesse auf bestimmte praktische Zwecke zielen, die vor allem als Herstellung von Passungen und Nicht-Passungen beschrieben werden können. Indem Ute Karl Geschlecht als ‚interdependenten Kategorisierungsprozess‘ auffasst, kann sie die Auseinandersetzung um Intersektionalität produktiv aufgreifen und auf prozesshafte soziale Praktiken beziehen. Am Beispiel von zwei Gesprächssequenzen wird sowohl die interaktive wie auch die strukturelle Relevanz von Geschlecht verdeutlicht, die sich im Einzelfall gerade auch durch eine Nicht- oder De-Thematisierung zeigen kann. Geschlecht erweist sich insofern als ‚flexibel konstruiert‘, dabei – im Sinne von ‚erwartbaren Verantwortlichkeiten‘ – hoch (moralisch) aufgeladen.

Der Beitrag von *Sabine Toppe* schließt hier in gewisser Weise an. Offizielle Leitbilder propagieren derzeit eine gleichrangige Berücksichtigung von

Vätern und Müttern in der Beschäftigungspolitik, gleichzeitig sollen Väter wie Mütter in gleichem Maße auch an der Familienarbeit beteiligt sein können. Unter den aktuellen Vorzeichen einer Reprivatisierung von Sorgearbeit und Bildungsleistungen wächst allerdings der Erwartungsdruck auf Familien. Unter Bezug auf Kindeswohl und Kinderschutz erscheint insbesondere bei benachteiligten Bevölkerungsgruppen die staatliche Kontrolle über Elternschaftsnormen verstärkt, und hier wird nach wie vor die Mutterrolle fokussiert. Die Grundlage für Toppes Versuch, Mikroprozesse der (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit in einer ausgewiesenen Geschlechterperspektive zu rekonstruieren, bildet eine Analyse der aktuellen Familien-, Sozial- und Bildungsberichterstattung. Durch die Verknüpfung der damit angedeuteten unterschiedlichen Felder und Perspektiven lässt sich die Problematik ungleicher Verwirklichungschancen der grundsätzlich für alle in Aussicht gestellten gesellschaftlichen Möglichkeiten präzise bestimmen und kritisieren.

(Selbst-)Kritische Geschlechterforschung und ‚gesellschaftliches Gedächtnis‘. Eine Art Resümee

Nicht nur die Frage nach konkret gelebten Geschlechterverhältnissen oder nach den konkret erlebten Wirkungen der Kategorie Geschlecht verlangt nach einer dezidiert historischen Perspektive und einer gesellschaftspolitischen Kontextualisierung – auch die Frage danach, wie ‚das Zeichen Geschlecht‘ jeweils besetzt wird.

Ausgegangen sind wir von der Feststellung, dass aktuelle Thematisierungen von Geschlecht häufig in entpolitisierter Weise vorgenommen werden. Ein Anhaltspunkt für eine solche Einschätzung besteht zum Beispiel darin, dass mit der heute geläufigen Verwendung des englischen Begriffes ‚Gender‘ der Auseinandersetzung mit ‚Geschlecht‘ scheinbar etwas von ihrer (ver)störenden Qualität genommen wird. Wenn sich aus dieser Beobachtung die Befürchtung ergibt, damit könne der Geschlechterforschung der kritische Stachel abhanden kommen, so lässt sich hier die Frage anschließen, wie eine Praxis des Nachdenkens über ‚Geschlecht‘ aussehen könnte, die die bisherigen Erkenntnis-Erfahrungen aufnimmt und mit Bezug auf heutige Problemstellungen weiterentwickelt.

Dabei wäre der inzwischen deutlich herausgearbeiteten Heterogenität und Relationalität von sozialen Verortungen, Zugehörigkeiten und ‚Identitäten‘ oder Subjektpositionen sicherlich ebenso Rechnung zu tragen, wie der Heterogenität und Relationalität von Kategorien und Konzepten. An einer Ge-

schichte der Problematisierung von Geschlechterverhältnissen zu arbeiten würde – jenseits der Fallen einer einfachen Fortschrittslogik – die entsprechende Forschung und Theoriebildung jedenfalls als konflikthafte und kontroverse gesellschaftliche Praktiken erkennbar machen.

Auch die Beiträge dieses Bandes zeigen, dass der Bereich der Erkenntnis ein Feld gesellschaftlicher, institutionell und disziplinär vermittelter Praxis ist. Im Wissenschaftssystem in zwiespältiger und prekärer Weise ‚angekommen‘ und doch nach wie vor um Anerkennung kämpfend, kommt heute im Kontext von Geschlechterforschung der Frage neue Bedeutung zu, ob es nicht doch so etwas wie eine ‚Kanonisierung von Geschlechter-Wissen‘ braucht.

Dies könnte nun auch dazu führen, eine relativ unkritische Traditionsbildung zu betreiben, um so etwas wie eine ‚gemeinsame Basis‘ zu ermöglichen und zu stärken. Hier führt ein Konzept von ‚gesellschaftlichem Gedächtnis‘ weiter, in das die Qualitäten von Dissens, Verschiedenheit und Vielfalt bewusst einbezogen sind. Zukünftige Thematisierungen im Kontext einer (selbst)kritischen Geschlechterforschung beziehen ihr Erkenntnispotential unseres Erachtens nicht daraus, dass Spannungen und Widersprüche ausgeblendet werden, sondern aus lebendigen, auch unbequemen und mühseligen Prozessen der Reflexion und Erinnerung an die Geschichte der Problematisierungen von Geschlecht.

Die Herausgeberinnen danken allen, die am Entstehungsprozess dieses Bandes beteiligt waren, insbesondere aber Karla Verlinden für die Erstellung der Druckvorlage.